

– in seiner menschlichen Schwäche begegnet, dem trotz seiner menschlichen Schwachheit das Recht zu segnen und zu verdammen verliehen ist. Damit ist, wie die Verfasserin abschließend in ihrer kunsthistorisch wie frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtlich gleichermaßen aufschlußreichen Studie darlegt, »dieser an der Stätte der Ahnenverehrung bei Seelenmessen benutzte Betstuhl ein monumentales Herrschaftszeichen der Dynastie, deren Vertreter sich als Gesetzgeber und Richter, als Herrscher von Gottes Gnaden fühlten, als seine Stellvertreter auf Erden« (S. 83). Zu einem aparten Thema ist der Autorin eine ebenso schöne wie bestechend scharfsinnige Untersuchung gelungen.

*Wolfgang Urban*

OTTO BECK-INGEBORG MARIA BUCK: Oberschwäbische Barockstraße. Ein Reisebegleiter für Kunstfreunde. München: Schnell und Steiner 1987 (3. Auflage). 112 S. mit 75 farbigen Abb., Grundrissen u. Zeichnungen. Brosch. DM 24,80.

Gegliedert ist der Inhalt des Bandes nach dem Verlauf der Oberschwäbischen Barockstraße in ihren einzelnen Abschnitten. Ein alphabetisches Ortsverzeichnis ist beigegeben. Der Titel des Buches verrät zunächst nicht, daß auch in der Nähe des Bodensees gelegene Kunstwerke Österreichs und der Schweiz Aufnahme gefunden haben. Farbige Abbildungen, Auf- und Grundrisse bereichern den Text.

Auf S. 3 ist die Einleitung mit der Überschrift »Was ist Barock?« versehen. Für Kunstfreunde, die im beschriebenen Raum und in der barocken Welt nicht heimisch sind, wären einige Sätze nützlich gewesen, die die spezifische Frömmigkeit (z. B. Wallfahrten, Reliquiendarstellungen) und Lebensart (z. B. Bedürfnis nach Repräsentation) dieser Zeit darstellen und vielleicht auch auf die politische Gliederung (Fürstabteien) verweisen. Ebenso fehlt ein Hinweis auf den Zusammenhang von Gegenreformation und barocker Kunst. Es sei angemerkt, daß der Barockstil im 17. und 18. Jahrhundert seine eigentliche Ausprägung in katholischen Ländern erfuhr und nur in abgeschwächter Form, oft in klassizistischem Gewand, in Nord- und Nordwesteuropa zu finden ist. Das Rokoko hat nicht »alle Bereiche der Kunst erfaßt« (S. 3). Es war ein Dekorationsstil. Eine Rokokoarchitektur gibt es nicht.

Unter den jeweiligen Ortsangaben erfährt der Leser Namen und Daten der Künstler, die bauten, freskierten, schnitzten, stuckierten und malten. Hin und wieder werden auch Kunstwerke erwähnt, die anderen Kunstepochen angehören. Über stilistische Zuschreibungen kann man gewiß manchmal streiten, dennoch ist wohl der Hochaltar der Zürns im Überlinger Münster (1613–1616) nicht dem Frühbarock zuzurechnen (Formenapparat der Renaissance, Überfülle an Personen und Dekor sind typisch für die deutsche Renaissance, wobei sogar das Nachwirken der Gotik sichtbar wird; rechts der Krippe steht ein Hirte als manieristische Drehfigur). Auf S. 5 liest man: »Die lange Allee erinnert an die Brautreise Marie Antoinettes 1769«. Eine Erklärung hierzu ließe den Leser nicht ratlos zurück.

Das Buch enthält – wie heute fast verbindlich – ein Glossar. Doch werden dort bekannte Begriffe erläutert, unbekanntere fehlen (z. B. Auszugsbild S. 17; Muldengewölbe S. 55). Die angegebenen Öffnungszeiten der Museen und mancher Kirchen wären besser am Ende eines jeden Ortes verzeichnet gewesen. Das Buch erweckt den Wunsch, dieses Land mit seinen ungezählten Kunstwerken – vorwiegend sakraler Bestimmung – aufzusuchen. Dafür sei den Autoren gedankt, aber auch für das beigegebene Literaturverzeichnis und die umfangreiche Auflistung der dort tätig gewesen Künstler mit Angabe ihrer Wirkungsstätten.

*Siegling Kolbe*

OBERSCHWÄBISCHE BAROCKSTRASSE (HB Kunstführer 22). Hamburg: HB Verlags- und Vertriebs-Gesellschaft 1986. 100 S. mit farb. Abb. DM 9,80.

In einer Zeit, die dem Rauchen den Kampf angesagt hat, mag es anrühlich erscheinen, auf einen Kunstführer – lobend – zu verweisen, der von einer Zigarettenfirma herausgegeben und demgemäß in Tabakwarenläden vertrieben wird. Gleichwohl: Der Führer durch die oberschwäbische Barockstraße sei auch dem Nichtraucher empfohlen – und dies nicht nur wegen des überaus günstigen Kaufpreises. Er kann und will zwar das Standardwerk des am Heiligabend 1986 verstorbenen Weingarter Benediktiners Gebhard Spahr nicht ersetzen, doch wird er dem nützlich sein, der rascher und übersichtlicher Information bedarf. Für die Qualität des Unternehmens stehen schon die Namen der Bearbeiter, die alle der Außenstelle Tübingen des Denkmalamtes Baden-Württemberg angehören (Brand, Hannmann, Krins, Schneider, Wortmann) und als »Denkmalschützer« vor Ort intime Kenntnisse erworben haben.